

Thema: Gottesbilder



Bilder können Gott nicht einfangen. Aber sie helfen uns beim Leben. Foto: fotolia.de/Masson

„Aufgehoben – wie in einer Hand“

Wie stellen sich Menschen Gott vor? – Eine regionale Umfrage von Maria Weißenberger und Anja Weiffen zur Themenwoche „Mein Gott“

Eine Umfrage zum Thema „Gottesvorstellungen“ zu starten, das ist für Journalisten ein hartes Brot. Das spürten wir bei einem ersten Anlauf auf dem Mainzer Domplatz.

Es zieht wie Hechtsuppe auf dem Marktplatz vor dem Mainzer Dom. Ähnlich ungemütlich auch die eigene Gefühlslage nach mehreren Anläufen, Passanten nach ihren Gottesbildern zu fragen. „Ich habe da eine ganz andere Meinung“, rief ein Mann, der schnell das Weite suchte. Niemand wollte mit Namen und Bild in die Kirchenzeitung. Auch wenn oftmals die Haltung klar war: „Ich bin Atheist.“ Andere waren auskunftsfreudiger, aber auch sie scheuten die Kamera. Nach einer halben Stunde war klar, spontan sind die wenigsten bereit, auf die Frage zu antworten „Wie stellen Sie sich Gott vor?“. Dennoch trauen sich Menschen über ihr Gottesbild zu sprechen. Hier die Ergebnisse einer telefonischen Umfrage. (wei)



Ulrike Krohn (62), Mainz-Kastel Fotos: privat

Gott ist in Jesus vorstellbar

„Licht – Wort – Leben“: Mit diesen drei Begriffen fasst Ulrike Krohn zusammen, was Gott für sie bedeutet. „Ich habe mir schon viele Gedanken darüber gemacht, welches Bild von Gott ich habe“, sagt sie. „Eine konkrete Vorstellung habe ich von ihm nicht. Alles, was für mich konkret vorstellbar ist, hat mit Jesus Christus zu tun.“

Jesus sei „greifbarer“ für sie, denn er habe als Mensch unter Menschen auf dieser Welt gelebt. Das ist einem als Mensch vertraut, das erfährt man ja täglich am eigenen Leib. Was die Evangelien von Jesus erzählen, fasziniert Ulrike Krohn. „Manchmal bedaure ich, dass ich nicht 2000 Jahre früher gelebt habe.“ (mw)



Raimund Keller (65), Münster

Auch nachts ansprechbar

„Gott ist für mich ein Gesprächspartner.“ Spontan, ohne langes Nachdenken kommt die Antwort von Raimund Keller. Mit Gott kann er über alles reden, ihm kann er alles anvertrauen. Und: Er bekommt immer Antwort – nicht immer sofort, und natürlich nicht, indem eine Stimme ertönt, die zu ihm spricht. „Ich tausche mich auch oft mit Menschen aus, und manche Antwort erhalte ich von ihnen“, sagt er. „Aber ich bin überzeugt: Auch da ist Gott im Spiel.“

Sein Gespräch mit Gott sei zusehends intensiver geworden, und es ist keineswegs auf feste Gebetszeiten beschränkt. „Manchmal etwa wache ich nachts auf – und dann ‚babbeln‘ wir zwei ein bisschen.“ (mw)



Helga Groß (59), Mühlheim

Von gläubiger Mutter geprägt

Als Hobby-Fotografin weiß Helga Groß, Jahrgang 1956, dass Bilder nicht so schnell aus dem Kopf gehen. „Im katholischen Glauben sind wir viel mit Bildern konfrontiert.“ Ihre Gottesvorstellung ist geprägt durch Begegnungen, Erziehung und durch ihre tiefgläubige Mutter. „Für mich ist der dreifaltige Gott am greifbarsten in der Gestalt von Jesus. Er ist sehr menschlich.“ Auch in der Natur und in den Mitmenschen sieht sie viel Göttliches. „Man muss innehalten und dafür offen sein.“ Und nach dem Tod? „Da ist schon die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit lieben Menschen, in welcher Form auch immer. Doch auch das Gefühl, aufgehoben und gut bewahrt zu sein – wie in einer Hand.“ (wei)



Gerardus Pellekooorne (57), Gießen

Allmächtig und die pure Liebe

„Ich könnte es mir einfach machen“, sagt Gerardus Pellekooorne, Küster und Hausmeister in St. Bonifatius in Gießen. „Ich brauche nur unser Altarbild anzuschauen. Dort ist die Dreifaltigkeit abgebildet: Gott auf dem Thron mit Rauschbart und Kreuzifix. Über ihm schwebt eine Taube als Zeichen für den Heiligen Geist.“ Aber das würde für ihn viel zu kurz greifen. „Wenn ich die Bibel um Rat frage, bekomme ich als Hinweis, dass Gott den Menschen nach seinem Bild erschaffen hat. Also brauche ich nur meine Mitmenschen anzuschauen.“ Viel wichtiger als das Aussehen ist ihm das Wesen Gottes. „Für mich ist Gott allmächtig, grenzenlos weise. Er ist die pure Liebe.“ (wei)

SO GESEHEN

Innere Bilder als Fixpunkte

Mein Gott, dein Gott – oder doch lieber Vaterunser? Mit dem Titel der Themenwoche „Mein Gott“ ist jeder Einzelne angesprochen. Wie stellen Sie sich Gott vor, ja genau Sie, die Sie diese Zeilen gerade lesen?

„Mein Name? Der ist tut doch bei der Umfrage jetzt nichts zur Sache, der ist doch unwichtig“, sagte uns ein Passant auf dem Mainzer Domplatz (siehe Artikel links). Wenn wir Jesus richtig verstanden haben, tut jeder Name was zur Sache, wird jeder beim Namen gerufen.

Sich seiner Vorstellungen und inneren Bilder bewusst zu sein, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Vorstellungen sind Grundlagen jeglichen Handelns. Vom Gottesbild hängt das Menschenbild ab: Eine Zwei-Klassen-Medizin sollte mit einem christlichen Gottes- und Menschenbild nicht möglich sein, auch eine Zerstörung der Natur nicht.

Innere Bilder sind Fixpunkte unseres Lebens, die stark machen können – jeden. So wie der Mathematiker Archimedes in der Antike wusste: „Gebt mir einen festen Punkt, und ich hebe die Welt aus den Angeln.“

Anja Weiffen

„Naiv wäre es zu vergessen, dass solche Bilder Bilder sind“

Woher kommen christliche Gottesbilder? – Führung am 16. November im Mainzer Dom und Dommuseum

Eine Hand, die aus Wolken ragt: Ein Motiv, mit dem Künstler Gott bei der Taufe Jesu dargestellt haben. Woher stammen solche Bilder? Fragen an Felicitas Janson und Ralf Rothenbusch von der Bistumsakademie Erbacher Hof.

Atheisten würden konkrete Bilder von Gott naiv nennen. Sind sie das wirklich?

Rothenbusch: Bilder wie etwa in der bildenden Kunst helfen Menschen dabei, Vorstellungen von Gott zu entwickeln und Erfahrungen mit Gott in Worte zu fassen. In der biblischen Tradition gibt es viele Bilder von Gott, zum Beispiel Gott als König, als



Dr. Felicitas Janson Fotos: Anja Weiffen

Schöpfer oder als Richter. Auch Gott als Kämpfer – für uns heute eine unbeliebte Vorstellung. Zentral ist bei letzterem Bild jedoch der Aspekt, dass Gott der Retter seines Volkes Israel ist.

Werden jedoch einzelne Gottesbilder isoliert betrachtet, ohne Zusammenhang und Entstehungsgeschichte, verlieren



Professor Ralf Rothenbusch

sie ihre Wurzeln und können negatives Potenzial entfalten. Naiv wäre zu vergessen, dass solche Bilder Bilder sind.

Woher stammen unsere Vorstellungen von Gott?

Janson: Weil wir Christen an einen personalen Gott glauben,

an ein Gegenüber, mit dem Menschen kommunizieren, stellen wir uns unwillkürlich ein Wesen mit menschlichen Zügen vor. In Jesus wird Gott unserem Glauben nach sichtbar. In der Kunstgeschichte ist es oft schwierig, zwischen Christus- und Gottesdarstellungen zu unterscheiden.

Darüber hinaus haben Künstler versucht, die Wirkkraft Gottes bildlich darzustellen. Sie haben dazu Symbole genutzt wie etwa die Taube für den Heiligen Geist. Quellen dieser Symbole sind biblische Texte sowie die überlieferte Bildsprache (Ikonografie). Auch die Persönlichkeit eines Künstlers oder die eines Auftraggebers fließt in eine Darstellung mit ein. Unsere heutigen Vorstellungen sind noch stark geprägt

durch Bibel-Illustrationen der „Nazarener“ im 19. Jahrhundert. Illustrationen, die noch bis ins 20. Jahrhundert hinein für die Volksbibeln gedruckt wurden.

Wie haben sich Gottesbilder im Lauf der Zeit gewandelt?

Rothenbusch: Ein Beispiel für ein Gottesbild, das sich innerhalb der biblischen Tradition entwickelt hat, ist das Bild des Erlösers. Hier fließt das in nachexilischer Zeit entstandene Bild des Schöpfergottes ein, mit seiner Sorge und Zuwendung zu seinen Geschöpfen. Dazu kam die damals familienrechtliche Vorstellung, dass ein Familienmitglied ein anderes, in Not geratenes Familienmitglied auslöst. Aus dieser Vorstel-

lung einer Familiensolidarität und der eines Schöpfergottes ist das Bild des Erlösers entstanden. Das biblische Gottesbild ist – vereinfacht gesagt – im Lauf der Zeit immer transzendenter geworden.

Wie kann man angemessen mit Gottesbildern umgehen?

Janson: Am besten sie als Anregung aufzufassen, sich zu fragen, welche Gedanken kommen mir zu bestimmten Bildern. Darüber wollen wir mit den Teilnehmern der Führung am 16. November ins Gespräch kommen.

Interview: Anja Weiffen

Informationen zur Führung von Dr. Felicitas Janson und Professor Ralf Rothenbusch auf Seite 12.